

Joachim Born

„Onde a terra se acaba e o mar começa“

Bericht über die 9. Deutsch-Portugiesischen Arbeitsgespräche in Gießen vom 9. bis 12. November 2016

„Wo das Land aufhört und das Meer beginnt“ – so hatte der heute als Nationaldichter Portugals verehrte Luís Vaz de Camões in seinen 1572 erstmals gedruckten *Lusiaden* das „lusitanische Reich“ beschrieben. Nach ihm sind die portugiesischen Kulturinstitute in aller Welt benannt, und deren Präsidentin, Ana Paula Martins Laborinho, fand unsere Idee, den traditionsreichen mitteleuropäisch-atlantischen Dialog der *Encontros Luso-Alemães*, der jahrelang auf Eis gelegen hatte, wieder aufzunehmen, nicht nur faszinierend, sondern sorgte auch für die notwendige großzügige Anschubfinanzierung. Das (aus heutiger Sicht) Einzigartige an dieser Tagung lag seit ihrer Premiere in dem Aspekt, dass alle TeilnehmerInnen sowohl Portugiesisch als auch Deutsch beherrsch(t)en. Tra-

fen in der Gründerzeit Gelehrte vor allem aus privater Initiative und persönlichem Interesse zusammen, wurden die Gespräche seit den 1990er Jahren „offizialisierter“, was nicht zuletzt den nun stärker institutionalisierten Internationalisierungstendenzen des Hochschulwesens – je nach Sicht – zu verdanken oder geschuldet war. Der Ruf nach Drittmitteln brachte so automatisch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ins Spiel – unser zweiter und insgesamt großzügigster Großfinanzier der Tagung. Die weitgehende Abwendung unserer Forschungsdachorganisation von der Förderung binationaler Tagungen und zeitgemäßere Bedingungen für Genderausgewogenheit und zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie eines sprachlichen Proporz



Die Grimm-Preisträgerin Manuela Gouveia Delille aus Coimbra bei ihrem Vortrag zusammen mit Joachim Born.
(Foto: Edith Lang)

machten so bei der Planung die Quadratur des Kreises zu einer ersten Herausforderung, sollte doch auch der interdisziplinären Tradition der Kolloquien Rechnung getragen werden. Schließlich haben wir – unser Team mit Verena Dolle, Christian Grönnagel, Anna Ladilova und Dinah Leschzyk – ein vielseitiges, multinationales und bilinguales Programm zusammenstellen können, das letztlich auch die DFG überzeugte. Es trafen Gäste aus mehreren lusophonen Staaten (Brasilien, Mosambik, Portugal, Timor-Leste) mit den germanophonen Österreichern und Deutschen im Gästehaus der Universität zu einem wissenschaftlich-kulturellen und persönlich-freundschaftlichen Dialog zum Thema *Krise als Chance? Lusophone und deutschsprachige Kulturen im Dialog – Crise, uma chance? Culturas Lusófonas e de Língua Alemã em Diálogo* zusammen.

Dabei diskutierten Sprach-, Kultur-, Literatur- und Sozialwissenschaftler sowie Historiker über ihre Fachgebiete und brachten sie in einen in-

terdisziplinären Austausch mit KollegInnen anderer Disziplinen. Als aktuelles – fachüberspannendes – Thema hatten wir „Krise als Chance“ vorgegeben. Was zunächst wie ein Paradoxon erscheinen mag, löst sich bei näherem Hinschauen auf die Etymologie aber als Widerspruch auf, bedeutet(e) doch im Griechischen *κρίσις* ‚Meinung‘ oder ‚Entscheidung‘ und wurde im Sinne von ‚Zuspitzung‘ verstanden. Heute wird „Krise“ generell eher als ‚Gefahr‘ oder ‚heraufziehende Bedrohung‘ empfunden. Dass „Krise“ auch eine „Chance“ sein kann, ist ja auch und gerade in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften die Basis für vorausschauendes Planen und Denken, eine Neuorientierung unserer Fächer oder ein begleitendes Interpretieren herrschender Diskurse. Das gilt ja nicht zuletzt für die Lusitanistik im deutschsprachigen Raum und die Germanistik in der Lusophonie, letztlich die „Deutsch-Portugiesischen Gespräche“ auch selbst, für die sich seit der letzten Konferenz in Aveiro 2008 keine



Musikalische Umrahmung durch Ana Tupiassú-Deubler und Max Deubler.

(Foto: Edith Lang)

OrganisatorInnen mehr gefunden hatten – die „Krise“ war dadurch auch für die Gießener Lusitanistik eine „Chance“, sich hier perspektivisch einzubringen.

Erfreulicherweise hielten sich alle ReferentInnen an das Tagungsmotto – dank des interdisziplinären Charakters des Kolloquiums war mithin der Themenbogen weit gespannt, ohne den Nukleus aus den Augen zu verlieren. Nach dem Einführungsvortrag von Manuela Gouveia Delille aus Coimbra, die von Anfang an zu den InitiatorInnen und TeilnehmerInnen der Gespräche gehörte und über deren Historie berichtete, reichten die Beiträge von (z. T. geschürten) Panikdiskursen aus Angst vor dem Zika-Virus über die Krise der weißen, männlichen heteronormativen Wissenschaft bis hin zur Sprachpolitik des jüngsten lusophonen Staates Timor-Leste und Stadtentwicklungsproblemen der mosambikanischen Hauptstadt Maputo sowie den „Werten“ an sich in einer postideologischen Ära. Neben Aspekten lusoafrikanischer Filme und musikalischer Protestkulturen standen Fragen des Miteinanders in Differenz oder Migration ebenso in der Betrachtung wie explizit linguistische Themen, etwa die schwierige Einigung auf eine normierte Orthografie des polyzentrischen Portugiesischen oder die Rolle von Migrantendialekten in Brasilien, die – wie im Falle des Hunsrückischen und des Vêneto – eine verfassungsmäßige Aufnahme in das Unterrichtssystem Brasiliens als kulturelles Erbe des Landes gefunden haben. Literaturwissenschaftliche Beiträge widmeten sich spannenden Fragen wie

dem Buchmarkt in der Krise und Kriminalromanen, die die „Krise“ zuletzt auch erfasst hat.

Die Tagung wurde auch durch großzügige weitere Unterstützer möglich: das Präsidium der Justus-Liebig-Universität, die Gießener Hochschulgesellschaft, das Institut für Romanistik, der Deutsche Lusitanistenverband sowie – und das ist besonders erfreulich – die Stadt Gießen durch die Überlassung von Spielstätten für das von Anna Ladilova organisierte kulturelle Rahmenprogramm (u.a. eine Aufführung des Pioniers des brasilianischen *Teatro do Oprimido* ‚Theater der Unterdrückten‘, Augusto Boal), das von der Gießener Bürgerschaft gut nachgefragt war und das die Oberbürgermeisterin der Stadt, Dietlind Grabe-Bolz, eröffnet hatte. Die Tagung endete mit der großen Begeisterung für den Neuanfang des Dialogs seitens aller TeilnehmerInnen und mit neuem Schwung wird er turnusgemäß in der altherwürdigen Universitätsstadt Coimbra in Portugal fortgeführt – eine finanzielle Unterstützung ist – Camões sei Dank! – auch schon zugesagt.

Kontakt:

Prof. Dr. Joachim Born
Justus-Liebig-Universität Gießen
Institut für Romanistik
Karl-Glöckner-Straße 21G
Fon: 0641 9931140
Fax: 0641 9931149
joachim.born@romanistik.uni-giessen.de
www.uni-giessen.de/born